

Kracauer über Geschichte

Bielefelder Filmschule

Ist Adorno schuld? Hat seine Rede vom „wunderlichen Realisten“ Siegfried Kracauer dafür gesorgt, dass sein ehemals enger Freund nie die verdiente Aufmerksamkeit bekam? Und hat Adorno dies mit Absicht getan, weil er sah, so formulierte es Detlev Schöttker (Berlin), „da holt ihn etwas Neues ein“? Muss man aber nicht gegenrechnen, dass Adorno für Kracauer den Kontakt zum Suhrkampverlag überhaupt erst hergestellt hat, wie Jörg Später (Freiburg) einwandte? Die (alte) Adorno-Frage stand am Ende eines konzentrierter Bielefelder Workshops zu Siegfried Kracauers bis heute unbekanntestem Buch, der Fragment gebliebenen, 1969 postum publizierten geschichtstheoretischen Schrift „History. The Last Things before the Last“ (deutsch 1971). Zu beantworten ist sie wohl nicht mehr, in ihren Auswirkungen revidierbar aber durchaus noch.

So war es das erklärte Ziel dieses Treffens unter der Leitung von Daniel Siemens (Newcastle), herauszufinden, ob die Stunde des ewigen Außenseiters endlich gekommen ist, ob also Kracauers konstruktivistischer Realismus, der begrifflichen Abstraktionen nüchtern-kritisch eine narrative Versenkung ins Konkrete gegenüberstellt und das Fortschrittsparadigma durch ein Modell einander überlagernder Zeitebenen ersetzt, noch oder wieder anschlussfähig ist. Eingeladen hatte das neue Bielefelder Zentrum für Theorien in der historischen Forschung (intern „Theoriezentrale“ genannt und gemäß mündlicher Selbstaussage der Verantwortlichen zuständig für „Theriegemetzel“).

Zunächst wurden zwei Zugänge zu „History“ gelegt. Als Kracauers letztes Wort zur Form der Biographie deutete sein Biograph Später (siehe F.A.Z. vom 25. November 2016) das Buch – und als verkappte Selbstbiographie. Was Kracauer einst als „neubürgerliche Kunstform“ abgelehnt, dann im Jacques-Offenbach-Buch zur „Gesellschaftsbiographie“ erweitert habe, bestimme den Problemaufriss des *opus ultimum*. Das Verhältnis von individuellem Lebenslauf und allgemeiner Geschichte sei das Muster der dort stark gemachten Antinomie von Besonderem und Allgemeinem, Mikro- und Makroperspektive, die für Kracauer durchaus unverbunden nebeneinander bestehen durften. Hier musste nichts dialektisch aufgehoben werden.

Den „originellen Aspekt von Kracauers Geschichtsbuch“ erkannte Stephanie Baumann (Valenciennes) im Postulat einer Analogie zwischen Film und Historiographie. So wie ein Kameramann perspektivische Ausschnitte aus der sichtbaren Welt herausfotografiere („Kamera-Realität“) nähere sich der Historiker im empathischen Zustand „aktiver Passivität“ dem historischen Universum, dem „Fluss des Lebens“. Bei dieser Reise durch die Zeiträume wechsele auch er zwischen Totale und Nahaufnahme, berge Relevantes aus der Masse der Fakten und mache es qua Erzählung verständlich. Auf diese Weise gelangte Kracauer, der im New Yorker Exil zwei berühmte Bücher zur Geschichte und Theorie des Films verfasst hatte, zu einer Zwischenposition zwischen radikalem Konstruktivismus und naivem Realismus. Obwohl er sich so vehement von der Hermetik der Allgemeingeschichte absetzte wie der Metahistoriker Hayden White, glaubte er weiterhin an Tatsachen als Untergrund der Geschichte. Freilich gelassen, denn nur bis zu den vorletzten Dingen lasse sich überhaupt vordringen.

Dieses „Vorraum“-Denken, eine „Philosophie des Vorläufigen“ (Baumann), bildet das Schwerkraftzentrum von „History“, ist das post-rigide Neue, das Adorno gefürchtet haben mag. Auch der Philosophiehistoriker Thomas Meyer (München) sieht die Bedeutung des genial die zeitgenössischen Debatten amalgamierender Buches im „Offenhalten der Perspektive“ etwa durch ein an Ernst Cassirer erinnerndes „funktionsbegriffartiges Epochenverständnis“: statt Brüchen und Linearität sozusagen blockhaft nebeneinander bestehende Epochen. Von hier führe eine direkte Linie zu Hans Blumenberg.

Uwe Walter (Bielefeld) fügte hinzu, dass Kracauers „humanistischer Habitus“ – „frei von jedem kulturpessimistischen Geraune“ – auch heutigen Historikern gut anstünde. Till van Rahden (Montréal), der Kracauers „Geschichtstheorie für freie Geister“ eine mit den Schriften Marc Blochs, Johan Huizingas oder Reinhart Kosellecks vergleichbare Erschütterungsqualität attestierte, hob schließlich darauf ab, wie provokant ein Buch um 1970 gewesen sei, das sich dem herrschenden szientistischen Ideal quantifizierbarer Sozialwissenschaft entzog und stattdessen, Walter Benjamins Ehrenbezeichnung von 1930 aufnehmend, im Umherstreifen des „Lumpensammlers“ die adäquate Form der Wirklichkeitsdokumentation sah.

Dem Historiker steht dabei schockhaft eine „historische Idee“ vor Augen, die, anders als eine Verallgemeinerung, einen Saum von in der Erfahrung des Historikers wurzelnden Bedeutungen aufweist. In der Fortschrittskritik war sich Kracauer mit Benjamin einig, er lehnte aber dessen Konzept einer messianisch aufgeladenen Jetztzeit ab. Es war und blieb die Position zwischen allen Stühlen, zu sehr Historismus für die einen, zu offen, kunstaffin oder wertfrei für die anderen. Nach all den Vereinnahmungen und Annullierungen der Historiographie kann diese vermittelnde Sicht heute vielleicht endlich angemessen gewürdigt werden. Die inzwischen doch eher theorieaverse Disziplin könnte sich an ihr in Selbstlokalisierung üben. So jedenfalls legte es das gutbesuchte Kolloquium nahe.

OLIVER JUNGEN

Frankfurter Allgemeine Zeitung,
31.01.2018, Natur und Wissenschaft, Seite N3

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2018
Dieses Dokument ist lizenziert für Universitätsbibliothek, up29926g.
Alle Rechte vorbehalten. Frankfurt Allgemeine Archivbibliothek
Zurück. Download von 91.6.2018 09:52
http://www.wissenschaftsbibliothek.de